

Vorausbezahlung:
Für 6 Monate franco
durch die ganze Schweiz
Frkn. 8.
In der Stadt Zürich
Frkn. 6.
Einsendungsgebühr:
Der Raum einer
Zeitspille 15 Rappen.
Briefe und Geld franco.

Nr. 177.

Neue Zürcher-Zeitung.

Funfunddreißigster Jahrgang.

Bestellungen
für die Schweiz und
Deutschland zu besorgen
alle Postämter durch die
Beitragungs-Expedition
der Post in Zürich; für
England, Frankreich und
die überseeischen Länder
S. A. Alexandre
in Straßburg.

Dienstag

den 26. Juni 1855.

Druck und Verlag von Drell, Hüfli und Comp.

Kantonsfürsprech Benj. Brändli †.

S Der Freundeskreis, aus dem vor 3 Wochen Prof. Honegger scheid, hat wieder einen Verlust erlitten. Nach einem traurigen Krankenlager von mehreren Wochen ist letzten Freitag den 22. Juni, Abends 6 Uhr, Benj. Brändli in sanftem Schlummer dahingefahren. Seine letzten Stunden glichen dem allmählichen Verglimmen eines ersterbenden Lichtleins; unser Freund ist aber in seinem Leben, das er nicht ganz auf 40 Jahre gebracht hat, ein Mann voll Feuer und Kraft und als solcher auch in weitem Kreise bekannt gewesen. Wir wollen an seinem Grabe mit der Wahrschastigkeit, die er selber liebte, sein Gedächtniß feiern.

Benj. Brändli wurde als das Letzte unter einem Duzend Kinder den 17. Febr. 1817 seinen Eltern zu Wädenswil geboren und er wurde Benjamin getauft, weil seine Geburt der Mutter das Leben kostete. Am Tage, da diese beerdigt und er getauft wurde, nahm deren Bruder, sein Pathe, Hr. Hs. Heinrich Hürlimann im Kählhof zu Stäfa das Knäblein mit sich über den See und dort ist von da an seine Heimat gewesen, im höchsten Hause dieses Dörfleins unten am Rand des in Rebhalben terrassenförmig aufsteigenden Seesufers, von dessen vorspringendem Horn aus sich einer der herrlichsten Ausblicke auf das Becken, in dem die Ufenau liegt und den Kranz der Berge dahinter darbietet. In diesem Stäfer Dörfchen steht auch das Haus, wo Hegetschweiler, der Schwiegersohn des Chirurgen Bodmer, Sohnes von Vater Bodmer lebte.

Hier wuchs Brändli bei seinen Großeltern auf; Vater und Mutter aber war ihm, wie er oft sagte, sein genannter Oheim, der unverehlicht lebte und an seinem Benjamin seine Familie hatte, ein Mann, dessen Bescheidenheit es nicht zuließ, daß man ihn mit vielen Worten lobte, der aber allgemein anerkannt ist, als vom alten, ächten Schlag der Patrioten und Biedermänner am See. Der Knabe zeigte sich frühe schon mit solcher Kraft und Lebendigkeit des Geistes begabt, wie sie ihn immer auszeichnete; auch hatte er von Jugend auf die hastige Schnelligkeit des Denkens, der die Zunge nicht zu folgen vermochte.

Die ersten Schuljahre gingen bei einem Lehrer von böser alter Schulmeisterart in ungestörten Übungen des Muthwillens dahin; bei dem verdienten Kreislehrer Dändliker dagegen wurde damals schon vieles ungefähr so gelernt wie in unserer besten Volksschule und von da kam Benj. in das Mies, das bekannte Pfeninggerische Privatinstitut, dem Stäfa vieles verdankt, und worin Professor Joh. Honegger noch sein Lehrer wurde, der ihn später immer einer seiner besten Freunde war. Brändli machte da gute Fortschritte und eignete sich namentlich auch eine sehr hübsche Handschrift an. Das Bildendste aber, die Zeit, brachte damals den Tag von Uster herauf, und es hatte Brändli in Haus und Schule nicht an Vorbereitung gefehlt, um denselben erleben und den Eindruck für seine ganze Zukunft festhalten zu können. Er und andere Knaben hatten mit dem ganzen Eifer jugendlicher Neugier schon bei der Vorversammlung am 20. Nov. in der Krone zu Stäfa gehorcht, als von Zürich die ersehnten Haupt-

leute der Bewegung erschienen und die Entscheidung herbeiführten. Es mußten alle Knaben, die konnten, Einladungen schreiben, die meisten derselben wollten mit ihren Vätern oder Großvätern am Tage selbst auch dabei sein und man muß von Brändli sagen, daß er stets ein treues Kind jener Bewegung des Liberalismus geblieben ist, die, von Usteri ausgegangen, unser öffentliches Leben geschaffen und geleitet und am 22. November das Volk nach Uster geführt hat.

Brändli war aber nicht für die öffentliche Laufbahn bestimmt; sein Pflegevater trieb Landwirthschaft und verband damit den Weinhandel; dafür wurde Brändli erzogen und darin arbeitete er mehrere Jahre mit wahrer Herzensfreude, lernte überall Hand anlegen und trug, da er schon bald außerordentlich stark war, Tage lang die Lanze am Rücken, was er später manchmal mit einer leichten Travestie der Worte besang: Wer wollte sich mit Grillen plagen. Und Grillen plagten damals allerdings unsern Freund nicht, der einer der kräftigsten und lebensfrischesten jungen Bursche war, die es geben kann. In vollem Maß genoss er alle Freuden seines Standes und erzählte mit Begeisterung von den Festtagen, die er genossen, wann er junges Vieh auf die Weid führte, die sein Vater gemeinsam mit ein paar Freunden auf den Walderbergen besaß, solches daselbst besuchte oder es heimholte. In Handelsgeschäften, in denen ihm, der schon in der Schule immer ein „Händler“ gewesen, früh sehr viel überlassen wurde, kam er oft in die benachbarten Gegenden der Kantone St. Gallen, Schwyz und Glarus. In allem galt er völlig als der Adoptivsohn seines Vaters.

Brändli war bis jetzt glücklich gewesen; sogar das Liebesglück der ersten Liebe hatte er schon reich genossen; aber es sollte abbrechen und das war der Grund der ersten Mißstimmung mit seinen bisherigen Verhältnissen, der Antrieb zu neuen Lebensplänen auf der Bahn mehrerer seiner besten Jugendfreunde, welche die neue an die Stelle der höhern Stadtschulen getretene Kantonschule in Zürich besuchten und denen nachzufahren er Kraft genug in sich fand. Es war ein langes und schmerzliches Sichlosringen und endlich ein tiefer Riß in das Band, das ihn und seinen Pflegevater verband, der zwar auch fortan ihm väterlich beistand, aber mit dem stets wiederkehrenden Gefühl, daß sein Benjamin das gesicherte Glück bei ihm auf's Spiel gesetzt habe.

Wir mußten hiebei wie überhaupt bei den Jugendentagen unsers Freundes länger verweilen, weil nach unserer innigen Ueberzeugung sein Unglück, unter dem er in seinen spätern Jahren bis zum Tode litt, ganz nahe neben seinem reichen Jugendglück liegt, in dem Bruch nämlich mit seinem Naturleben, an dessen Höhe und Fülle von Glück seine spätere Zeit nie mehr heranreichte und darum nie mehr denselben Frieden, dasselbe Daheimsein ihm gab, so daß er unstät wurde trotz seiner Beharrlichkeit und Kraft, die sich wenigstens darin bei ihm unverwundlich zeigten, daß er stets wieder mit derselben Frische Neues erfaßte und immer nach dem Höchsten strebte, ein Idealist nach seinem beständigen Bathos, während sein Wesen von Haus aus praktisch war. Seine Körperleiden, die Manches an ihm erklären und entschuldigen, sind selbst vom gleichen Grund zu erklären.

(Schluß folgt.)

Vorausbezahlung:
Für 6 Monate franko
durch die ganze Schweiz
Frkn. 8.
In der Stadt Zürich
Frkn. 6.
Einrückungsgebühr:
Der Raum einer
Zeile 15 Rappen.
Briefe und Geld franko.

Nr. 178.

Neue Zürcher-Zeitung.

fünfunddreißigster Jahrgang.

Bestellungen
für die Schweiz und
Deutschland zu besorgen
alle Postämter durch die
Beitungs-Expedition
der Post in Zürich; für
England, Frankreich und
die überseeischen Länder
S. A. Alexandre
in Straßburg.

Mittwoch

den 27. Juni 1855.

Druck und Verlag von Drell, Füssli und Comp.

Kantonsfürsprech Benj. Brändli †.

(Schluß)

Im Frühjahr 1834 kam er nach Zürich, Willens mit Schreiben seinen Unterhalt zu verdienen und dabei zu studiren. Schon in 4 Wochen aber zog er nach Winterthur, wo zwei seiner Schwestern verheirathet waren und ihm in der Notariatskanzlei ein ziemlich guter Platz gefunden wurde. Eine alte Zürcher Grammatik, aus der er Lateinisch lernen wollte, war sein Hauptbuch, das er mit sich nahm. Die Geschäfte in der Kanzlei sagten ihm nicht zu und schon am eidgenössischen Schützenfest besprach er mit seinen Kameraden die Rückkehr nach Zürich, wo er mit Anfang 1835 für die Bezirksgerichtskanzlei mit größerer Befriedigung zu arbeiten begann. Der unvergeßliche Fritz Penninger, dessen Tod später unter seinen Freunden niemand schwerer traf als Brändli und Honnegger und der damals Schüler am obern Gymnasium war, wurde sein Sprachmeister und jetzt war Brändli früh und spät am Lernen. Schon von Winterthur aus hatte er immer nur Bücher verlangt, hatte z. B. einem Freund einmal geschrieben, wenn derselbe etwa an einer Gant ein schönes Buch um billigen Preis kaufen könnte, sollte er's ihm schicken, und ein ander Mal bemerkt, er wolle trotz der günstigen Lage nach Zürich übersiedeln, „in Berücksichtigung, daß ein junger Mensch seine Jugendjahre zu Erwerbung von Kenntnissen anwenden muß“; dort lachte ihm die herrliche Zeit entgegen, wo er auch wieder das Glück der Freundschaft genießen werde. Das Zimmerchen, das er da zu seinem „Nestli“ sich besorgen ließ, sollte nur heiter sein; nach Anderem fragte er nicht viel.

Seinen Broderwerb nun benutzte er als Vorschule zur juristischen Berufsbildung und wuchs immer mehr aus der Schreibstube heraus, besonders seit Dr. Finsler sich seiner Studien annahm und er anfangen konnte, Kollegien zu besuchen, wobei er nur immer wieder den Mangel der Gymnasialbildung theils beklagte, theils zu erlesen beflissen war. Unter seinen Lehrern war Dr. Keller ihm lange sein Eins und Alles und es bildete sich zwischen diesem und seinem Schüler ein sehr freundliches Verhältniß aus; auch Drelli wußte dieser sehr für sich einzunehmen und später hing er ebenso innig an Dr. Bluntschli als seinem Lehrer; es kam sogar zu Besorgnissen, derselbe möchte ihn auch für seine politische Ansicht gewinnen. Dies war besonders der Fall, als er von Göttingen und Berlin, wohin er mit einem Staatsstipendium gezogen war, heimgekehrt, eine Zeit lang privatisirte und sich auf das Examen vorbereitete, das er übrigens nicht zu machen und sich ein auf die Rechtswissenschaft zu werfen große, nur von der Nothwendigkeit, sich eine Existenz zu schaffen, bekämpfte Lust in sich trug. Seine Besorgniß schwand dahin und seine Freunde, unter denen damals Dr. A. Escher und Dr. Rüttimann am meisten mit ihm verkehrten, zählten ihn von da an ohne Wank zu den getreuen Freunden der liberalen Sache und zu den jungen Dreißigern, die sich seit den 39er Kämpfen, in denen sie erwachsen waren und an denen Brändli ingrimmiglich Theil genommen hatte, in den ersten 40er Jahren zusammengethan.

Schon damals aber hatte unser Freund viel mit den Leiden

seines Körpers zu kämpfen, das wiederholte hartnäckige Augenübel und hypochondrische Zustände nach sich zog und von der zu spät veränderten Lebensweise herrührte. In Berlin hatte er schwer gelitten und höchlich verdankte er die ihm dort zu Theil gewordene Liebe und Pflege einiger Freunde; gesunder und „frisch und fröhlich“, wie er schrieb, war er am 13. Juli 1842 über Prag und Wien und zuletzt über Chur wieder „im väterlichen Hause“ in Stäfa angelangt. Doch durfte er nicht viel arbeiten; zu seiner geistigen Erholung trieb er da ein wenig Altdeutsch. Diese Uebel verließen ihn trotz Wasser- und andern Kuren nie mehr ganz und selten kehrte auf Augenblicke seine ganze Heiterkeit wieder, die ihn früher zu einem Liebling jedes geselligen Kreises gemacht hatte, so daß es z. B. im Hofingerverein, dem er mit Liebe angehörte, in dem er aber entschieden zur Partei der „Gemüthlichen“ hielt, ein Glanzpunkt war, wenn er mit seiner feinen Tenorstimme und ausgebildetem Vortrag eines seiner Lieblingsliedli sang oder gar, als Musikus auf einen Stuhl auf dem Tisch gesetzt, einige seiner prächtigen Stücklein pff. Am ehesten wurde solche Aufheiterung durch Kunstgenuß ihm verschafft, namentlich durch Musik; doch war er hierin schwer zu befriedigen, weil er überall das Vollendete forderte und scharf kritisiren gelernt hatte. Oft verstimmt, stieß er sonst Manchen ab, der mit ihm sich nicht mehr verstehen konnte; aber er selbst litt dabei am meisten und guten alten Freunden schloß er sich immer wieder herzlichst auf, widmete ihnen die einläßlichste Theilnahme und wußte trefflichen Rath zu geben, selbst wann er selber für sich keinen Trost fand. Gleicher Weise war er ein treuer Bruder seiner Geschwister und that mit Rath und That viel für sie. Aber so sehr es für ihn mit den Ansprüchen seines Gemüthes gefordert war und höchst wahrscheinlich außerordentlich heilsam hätte werden können, so kam er doch nie dazu, einen eigenen Hausstand zu gründen und so wieder eine Heimat des Friedens und der Ruhe für sich zu finden. So ging sein im Grunde immer noch vorhandener gemüthlicher Idealismus, verbunden mit ungemainer Verstandeshärte, später oft zum schneidenden kalten Hohne über und in einer fast beständigen krankhaften Reizbarkeit konnte er bis zur Wuth gerathen und verschonte am Ende auch sich selber gar nicht mehr.

So war B. Brändli von Anfang an, seit er seinen Beruf ausübte und in's öffentliche Leben eintrat, Patient und ist es nur aus seiner reichen Begabung zu erklären, daß er, wenn er auch im letztern nicht gerade große Erfolge aufzuweisen hat, doch in beiden Richtungen sich auf eine hohe Stufe der Anerkennung brachte. Sein höheres Streben auch in seinem Advokatenberuf festzuhalten, in dem er mitten unter drängender Geschäftslast 1851 mit einem gewissen Glanz vom Procurator zum Fürsprech vorrückte, das war sein fester Vorsatz, und es bleibt ihm die Ehre, nicht bloß manches profitable Geschäft mit Berachtung von der Hand gewiesen, sondern auch mit gleichgestimmten Kollegen manchen Streit zum Profit der Klienten gütlich abgethan zu haben. Erst in letzter Zeit fingen seine Plaidoyers an Schärfe und Feuer, wodurch sie sonst glänzten, abzunehmen an.

1846 wurde er zum ersten Mal indirekt in den Großen Rath gewählt und seither immer so; er war auch Vizepräsident und

Präsident der gesetzgebenden Behörde, in der er stets an wichtigeren Beratungen lebhaften Antheil nahm. Von ihm wurde das Gesetz über die Einzinserei gebracht, sowie die Motion für das am 2. April 1850 vollendete Gesetz über die Einführung der neuen Organisation unserer Verwaltung nach dem Direktorialsystem. Eine längere Zeit wirkte Brändli mit Eifer auch im Erziehungsrathe für alle Zweige des Schulwesens.

1851—1854 vertrat er den Wahlkreis, zu dem Stäfa gehört, im Nationalrath, wo er sich durch die gleichen Eigenschaften seines Geistes und Charakters bekannt machte wie im Großen Rath seines Kantons und wo er namentlich bei der Frage wegen Gründung einer eidg. Universität und nachher der polytechnischen Schule bedeutend auftrat. Er wäre auch 1854 wieder gewählt worden, wenn er nicht, um sich zu konzentriren, entschieden ausgeschlagen hätte. —

Es ist aus dem Vorhergehenden ersichtlich, welcher Richtung in der Politik er angehörte; es bleibt nur noch das Schlusswort beizufügen, daß er in all Weg ein gut eidgenössisches Herz in der Brust trug und Weiß und Roth zu bekennen bis zum Ende sein ganzes kurzes Leben treu entschlossen war. Und seine Grundsätze hielt er mit Unabhängigkeit fest; wenn er auch zeitweise einer gewissen doktrinären Art sich näherte, so war doch sein Sinn zu frei und sein Wille zu kräftig, als daß er nicht immer wieder auf's Frische zu der starken Besinnung zurückgekehrt wäre, von der er mit seinem ganzen Wesen ausgegangen. Er liebte die frischen reinen Farben, Graues und Falbes sagte ihm nicht zu, er selber war ohne Falch. Die Erde des Vaterlandes sei ihm leicht, in der er ruht und von der er so viel hundertmal gesungen, wie wunderschön sie sei.

S c h w e i z.

Bundesstadt. Das der Ständerathskommission zur Prüfung vorgelegte Budget erzeigt Fr. 16,255,000 Einnahmen und Fr. 16,145,000 Ausgaben, also Ueberschuß Einnehmens Fr. 110,000. Dieses verhältnißmäßig gegen frühere Jahre nicht besonders günstige Ergebnis ist einerseits den projektirten außerordentlichen Ausgaben (für Truppenzusammenzüge Fr. 300,000, Beitrag an die Bernhardsstraße Fr. 60,000 und Neubildung des Bundesrathshauses Fr. 47,000), anderseits dem Umstand zuzuschreiben, daß die Zolleinnahmen nur auf Fr. 5,500,000, statt wie für 1855 auf Fr. 5,600,000 veranschlagt sind. Die großen Summen im Einnehmen und Ausgeben kommen daher, daß brutto gerechnet wird; würde nur der Reinertrag in's Auge gefaßt, so betragen die Einnahmen nur Fr. 2,606,452, welche fast ganz vom Zoll (Fr. 2,282,800) herkommen; die Netto-Ausgaben hingegen sind Fr. 2,494,462, von denen mehr als die Hälfte (Fr. 1,622,834) für das Militär, Fr. 446,500 (ein Fünftheil der Gesamtsumme) für das Polytechnikum und Fr. 298,275 (ein Zehnthel der Gesamtsumme) für allgemeine Verwaltungskosten verwendet wird.

Die letzte Summe zeugt gewiß von republikanischer Einfachheit. Es ließen sich in Paris gleich ein Duzend von Beamten an den Fingern nachzählen, von denen jeder Einzelne ein größeres Jahrgelohd bezieht, als die ganze eidgenössische Verwaltung kostet. Mit dem Gehalt eines Bundesraths könnte ein französischer Beamter kaum die Auslagen für einen Ball bestreiten und die Einnahmen eines Zürcher Regierungsraths verzehrt ein Minister beim Dejeuner.

Zürich. Die National-Zeitung von Basel, die sich in gewohnter Weise, mehr als nöthig ist, mit der Persönlichkeit des Redaktors der Neuen Zürcher-Zeitung befaßt, läßt sich neustens von Solothurn berichten, Hr. Felber betheilige sich an dem Schützenbulletin nur, um sich eine Brücke nach Solothurn zu

bauen, indem sein Vertrag mit der N. Z. Ztg. den 1. Juli 1855 abgelaufen und von den Verlegern nicht mehr erneuert worden sei.

Ueber die Absicht dieser Neuigkeit kein Wort; das Thatsächliche darin ist unwahr. Unsere Mitwirkung an dem eidgenössischen Schützenbulletin ist durch das schwere Erkranken eines der beiden betreffenden Redaktoren erfolgt und hat uns große Ueberwindung gekostet, weil wir diese anstrengende Schützenwoche von der Dauer einer beabsichtigten und sehr benötigten Bergkur abziehen müssen. Was unsern Vertrag mit der N. Z. Ztg. betrifft, so war derselbe bereits vor einem Jahr abgelaufen. Die zudringliche Einmischung in unsere Privatverhältnisse ist mithin auf ganz falscher Spur. Wir wollen damit nicht sagen, daß der Redaktor der N. Z. Ztg. nicht oft an Solothurn zurückdenkt; es hätte auch nichts Auffallendes, wenn Einer (der jetzt ein Fünfziger ist) da sein Grab sucht, wo seine Wiege stand; aber jedenfalls liegt die Verfügung über diesen Punkt — Gott sei Dank! bis dahin ganz in unserer Hand und — aufrichtig gesprochen haben wir es mit Zürich und Solothurn, fast wie der französische Dichter mit der Schönheit und der Unschuld, wenn er sagt:

L'innocence vaut bien qu'on meurt pour elle,
La beauté te sourit, vive pour la belle!

— Das Zentralkomitee des „Handwerks- und Gewerbevereins“ hat die Abhaltung der ersten Hauptversammlung des kantonalen Vereins auf Sonntag den 15. Juli, Morgens 10 Uhr in Uster festgesetzt. Zur Verhandlung kommen: 1) Die Wünsche der Sektion Pfäffikon, betreffend Gründung und Unterstützung von Gewerbeschulen im Kanton, und Anregung einer neuen Gewerbeordnung. 2) Ein Antrag des Zentralkomitee folgenden Inhalts: a) Der Kantonalverein beschließt die Gründung einer permanenten Industrieausstellung in Zürich; b) die spezielle Leitung derselben ist dem Vorstand der Sektion Zürich, mit Zugiehung zweier Mitglieder des Zentralkomitee übertragen; c) die nähern Bestimmungen hiefür werden durch ein besonderes Regulativ zwischen dem Zentralkomitee und der Sektion Zürich geordnet. 3) Besprechung der Interessen des Handwerks- und Gewerbestandes überhaupt.

— Letzten Sonntag hat die Gemeinde Wetzikon den Hrn. Pfarrerverweiser Müller in Fischenthal mit an Einmuth gränzender Mehrheit zu ihrem Seelsorger berufen. Zu dieser ausgezeichneten Wahl kann man Wetzikon jedenfalls aus vollster Ueberzeugung Glück wünschen.

Bern. Nationalrathswahl im Seeland. Hr. Professor Leuenberger mit 4867 von 7840 St.

uzern. Der * Korrespondent der N. Z. Ztg. schießt in der Feldschützenfrage eine Erwiderung, die uns überzeugt, daß er bei seiner jüngsten Berichterstattung von keinen illoyalen Absichten ausging; dagegen geht seine Entgegnung in ein Detail, das für weitere Kreise der Öffentlichkeit kein Interesse mehr hat und neue Reklamationen in Aussicht stellt. Wenn ein Spinnfaden sich knüpft, so muß man ihn abschneiden.

Basel. Zentralsbahn. Laut der Basellandschaftlichen Zeitung wurden vom 10. bis 20. Juni 25,589 Personen und 20,172 Ztr. Waaren befördert und Fr. 21,284. 38 eingenommen.

— Vom 1. Januar an gerechnet betrug die Zahl der Reisenden 139,894, der Waaren 64,860 Ztr.; die Einnahme Fr. 97,169. 83. Bekanntlich ist der Waarentransport erst seit kurzem eingerichtet.

Baselland. Die Militärzeitung bringt das Zirkular, in welchem das Zentralkomitee der Schweizerischen Militärgesellschaft in Lieflal den sämtlichen Sektionen die Uebernahme der Geschäftsführung anzeigt. Die Arbeiten für die nächste Versammlung sind auf Ende Juni einzuschicken. Zur Berichterstattung über kantonale Leistungen sind Zürich, Bern und St. Gallen vorläufig ersucht worden.